

Fünf Fragen zur Situation in der Altenpflege an die Autorin Doris Röhlich-Spitzer („Traust du dir das zu? Mein Leben in der Altenpflege“)

Köln, August 2021 – Doris Röhlich-Spitzer wuchs auf dem Gelände eines Altenheims in Köln auf, verdiente sich 14-jährig ihr erstes Taschengeld in der Altenpflege und führte ihre erste Pflegestation mit 21 Jahren. Nach zahlreichen Fort- und Weiterbildungen und zwei Studiengängen ist sie heute u.a. Einrichtungsleiterin, Qualitätsmanagerin und Diplom-Pflegemanagerin. Sie leitete zahlreiche öffentliche und private Altenpflegeeinrichtungen im Rheinland und darüber hinaus. Seit 2004 unterstützt sie als freiberufliche Beraterin und Interimsmanagerin Träger und Investoren im Bereich stationärer Altenpflege. Immer wieder beteiligt sie sich an der öffentlichen Debatte um Personalmangel, schlechte Rahmenbedingungen und fehlende Anerkennung in der Altenpflege.



Die Autorin steht für Interviews und Veranstaltungen zur Verfügung.

1) Was würden Sie heute jungen Menschen raten, wenn Sie vor der Berufswahl im Gesundheitswesen stehen?

Junge Menschen sollten eigene Eindrücke und Erfahrungen sammeln und viel mit Menschen sprechen, die in diesem Beruf schon lange arbeiten.

Auch praktische Erfahrungen in Form eines Praktikums oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit in einer Einrichtung erleichtern die Entscheidung.

Die Lust, mit Menschen umzugehen, mit ihnen zu kommunizieren, aber auch Sensibilität, Ausdauer und Veränderungsbereitschaft sind meiner Meinung nach notwendige persönliche Voraussetzungen.

2) Was macht eine gute Pflegekraft aus?

Vor allem die Freude an und Wertschätzung der Arbeit mit pflegebedürftigen und beeinträchtigten Menschen. Und ein ganzheitliches Denken, Neugier, Offenheit, Wissensdurst und Ausdauer sowie Besonnenheit, auch in herausfordernden Situationen. Ohne Teambereitschaft, Kollegialität und Einsatzbereitschaft geht nichts. Dazu gehören auch ein gesundes Selbstbewusstsein und die Fähigkeit, Kritik und Konflikte aushalten zu können. Mir ist es wichtig, dass MitarbeiterInnen sich auch berufsständisch organisieren – wir haben so wenig Rückhalt in der Politik und Gesellschaft, dass sich jede Pflegekraft für die Belange der Pflege einsetzen und mitmischen sollte.

Und am Ende des Tages muss man „sich selbst gut sein“ und auf sein eigenes Wohlbefinden achten, sonst brennt man aus.

3) Die Coronapandemie hat gerade auch die Altenheime betroffen und vor besondere Herausforderungen gestellt. Wie haben Sie die letzten eineinhalb Jahre in der Altenpflege wahrgenommen?

Trotz wirklich langjähriger Berufserfahrung, auch in großen Krisensituationen wie Hochwasser oder Bränden, war die Coronapandemie die größte Herausforderung. So viel Machtlosigkeit und Ohnmacht habe ich nie zuvor empfunden. Es gab wenig Handlungsspielraum: Schutzkleidung- und materialien waren über Monate kaum zu beschaffen. Es herrschte eine große Verunsicherung bei BewohnerInnen, Mitarbeitenden, Angehörigen und Behörden. Nahezu wöchentliche Erlasse und Verfügungen führten zu wildem Aktionismus, denn Änderungen wurden oft nur mit 2 Tagen Vorlauf angekündigt. Ich wünschte mir, dass EntscheiderInnen und ExpertInnen die Sinnhaftigkeit und Umsetzbarkeit von Maßnahmen erst prüfen und diese dann verfügen!

Dazu gab es unsägliche Dienstplanprobleme durch permanente Personalausfälle, selbst Einsätze von Aushilfen oder Zeitarbeit waren nicht realisierbar.

Es zeigte sich zunehmend, dass während dieser Pandemie das Pflegepersonal, noch mehr als die ÄrztInnen, für viele Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen zum „Zünglein an der Waage“ und somit die Grenzen unseres Gesundheitssystem aufgezeigt wurden.

BewohnerInnen haben unsäglich darunter gelitten, keinen Besuch empfangen zu dürfen und ihre gewohnte Tagesstruktur nicht mehr leben zu können.

Mitarbeitende aller Arbeitsbereiche sind an ihre körperlichen und psychischen Grenzen gestoßen.

Angehörige waren zu Recht verzweifelt und verärgert, ihre Verwandten nicht besuchen zu dürfen.

Um den BewohnerInnen trotzdem Kontaktmöglichkeiten zu eröffnen, gab es viele kreative Ideen von Mitarbeitenden, wie Besuche an Fenstern, Videocalls, tägliche Telefonkontakte und vieles mehr. BewohnerInnen in der Sterbephase wurden intensiv begleitet, um die fehlende familiäre Begleitung wenigstens zu einem kleinen Teil zu kompensieren. Für mich war es selbstverständlich, Angehörigen die Möglichkeit zu geben, ihre Verwandten in den letzten Lebensstunden zu begleiten – Vorgaben und Anordnungen habe ich zum Wohle der BewohnerInnen, aber mit den entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen und in enger Absprache mit Mitarbeitenden, flexibel gehandhabt.

In dieser Zeit war es am wichtigsten, zeitnah zu kommunizieren, die Mitarbeitenden einzubeziehen und Sicherheit zu vermitteln – und gleichzeitig Prioritäten abzuwägen und das zu tun, was möglich war.

4) Sie blicken auf eine lange Karriere in der Altenpflege zurück. Was sind Ihrer Meinung nach rückblickend die größten Probleme und wie kann man sie lösen?

Wo soll ich da anfangen? Zentral ist natürlich die völlig unzureichende personelle Ausstattung, wodurch ein permanenter Zeitdruck auf allen MitarbeiterInnen lastet.

Oftmals sind die Strukturen festgefahren: Es gibt zu wenig Flexibilität, beispielsweise bei der Gestaltung von Dienstplänen, bei Ablauf- und Tagesstrukturen, so dass der Beruf kaum familienfreundlich ist. Die Ausbildung und Anleitung vor Ort sind oftmals verbesserungswürdig. Sicher, auch eine bessere Bezahlung würde den Beruf interessanter machen.

Die neue generalistische Ausbildung, bei der Kranken- und Altenpflege-SchülerInnen zusammen lernen und sich erst im dritten Jahr für eine Spezialisierung entscheiden, sehe ich kritisch und befürchte, dass sich noch weniger Nachwuchs für die Altenpflege entscheidet. Zudem gibt es eine überbordende Bürokratie sowie eine Vielzahl an Begehungen und Prüfungen durch zahlreiche Behörden, die Zeit und Ressourcen blockieren: So kann zum Beispiel eine Bezugspflege nicht wirklich umgesetzt werden, da die Fachkräfte mit Büroarbeit beschäftigt sind.

Leider, leider ist das Image des Altenpflegeberufes in der Öffentlichkeit seit Jahrzehnten schlecht. Meines Erachtens wird auch die Karriereplanung zu wenig mitgedacht und es fehlen gute Fort- und Weiterbildungsangebote.

Lösungsmöglichkeiten gibt es natürlich viele, wie gute Ausbildungskonzepte, moderne Strukturen und Kommunikation. Am wesentlichsten ist aber, dass sich unsere Gesellschaft fragen sollte, was uns unsere Gesundheitsversorgung wert ist?

In diesem Zusammenhang muss allerdings klar sein, dass ein Mehr an Versorgung und Sicherheit auch finanziert werden muss.

Um hier für die Zukunft den Blick zu schärfen und jedem die Möglichkeiten zu geben, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, sehe ich die Einführung eines verpflichtenden Sozialen Jahres als einen guten Lösungsansatz.

5) Aktuell werden (mal wieder) viele Reformen diskutiert. Was halten Sie davon?

Obwohl die Politik parteiübergreifend und immer wiederkehrend von der großen Reform spricht und diese auch so verkauft, sind bislang nur halbherzige „Reförmchen“ dabei herausgekommen. Auch die neuesten „großen Reformen“ sind nicht umfassend genug, obwohl wir spätestens nach der Pandemie eigentlich schlauer sein müssten.

Unsere PolitikerInnen und auch wir als Gesellschaft müssen uns endlich ernsthaft und nachhaltig mit dem Thema „Gesundheit und Alter“ auseinandersetzen.

Wir müssen definieren, was uns Gesundheitsversorgung und Altenpflege wert sind. Wer über Reformen spricht und diese ernsthaft will, muss den Mut haben, eine Wertediskussion zu führen. Ist uns unsere Gesundheit weniger wert als unser Auto oder Reisen?

Ja, wir brauchen bessere Löhne, ja, wir brauchen mehr und engagierte Mitarbeitende, aber was genauso wichtig ist, wir müssen unsere Ansprüche bezüglich der Gesundheitsversorgung realistisch prüfen und letztlich mehr dafür zahlen.

Mit Beifallsbekundungen und weiterer Flickschusterei sind diese zentralen Themen sicher nicht zu bewältigen.

Es muss klar sein, dass ein ausreichender Personalschlüssel und das notwendige Personal dazu vorhanden sein müssen – und genau das dürfte in den nächsten Jahren eine der größten Herausforderung werden. Bundesweit fehlen derzeit mehr als 100.000 Stellen bzw. Menschen, die diese Positionen besetzen.

Das von Prof. Rothgang jüngst entwickelte [Personalbemessungsverfahren](#) geht davon aus, dass – gemessen an den bundesdurchschnittlichen Personalausstattungen für stationäre Einrichtungen der Langzeitpflege – gut ein Drittel „Mehrpersonal“ benötigt wird.

Diese gesellschaftliche Herausforderung macht deutlich, dass jetzt und in Zukunft engagierte, ideenreiche und kämpferische Menschen in Berufen des Gesundheitswesens dringend gebraucht werden, auch damit sich zukünftig eine stärkere Lobby für diese Themen einsetzt.

(1.037 Worte, 7.809 Zeichen. Abdruck, auch auszugsweise, kostenlos. Beleg erwünscht).

Verfügbares Bildmaterial: [Cover](#), [Autorinnenfoto](#), [Leseprobe \(PDF\)](#), [Presstext zum Buch](#), [Presse-Interview: Fünf Fragen zu ihrem Buch an die Autorin](#); *Video (folgt in Kürze)*

Über den Verlag:

Der **edigo Verlag** ist ein unabhängiger, im Jahr 2020 gegründeter Sachbuchverlag, der aktuelle psychologische und gesellschaftspolitische Themen behandelt. Im Alltag stoßen wir auf das Dilemma der verkürzten Botschaft: Informationszyklen werden schneller, Debatten sind geprägt von oberflächlicher Erregung, die Aufmerksamkeitsspanne wird kürzer – und das in hochpolitischen Zeiten. Gleichzeitig suchen viele Menschen nach tieferen psychologischen und sozialen Zusammenhängen – nicht nur ihre eigene Lebenswelt betreffend, sondern auch in gesellschaftlichen oder weltpolitischen Fragen. An dieser Stelle möchte der edigo Verlag neue Einblicke geben und Hintergrundwissen vermitteln. AutorInnen aus verschiedensten Disziplinen und Lebenswelten kommen zu Wort – gut lesbar und auf verständliche Art. Bei der Realisierung der Buchprojekte steht dem edigo Verlag ein fachlicher Beirat zur Seite.



Doris Röhlich-Spitzer
Traust Du dir das zu? Mein Leben in der Altenpflege
edigo Verlag GmbH, Köln
1. Auflage 2021
256 Seiten, 22 Farb- und s/w-Abbildungen, Paperback
ISBN 978-3-949104-05-3
20,00 € (D) | 20,60 (A)
15,99 € (ebook)